Für die junge Welt : illustrirte Gratisbeilage zur Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **11 (1889)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

2. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

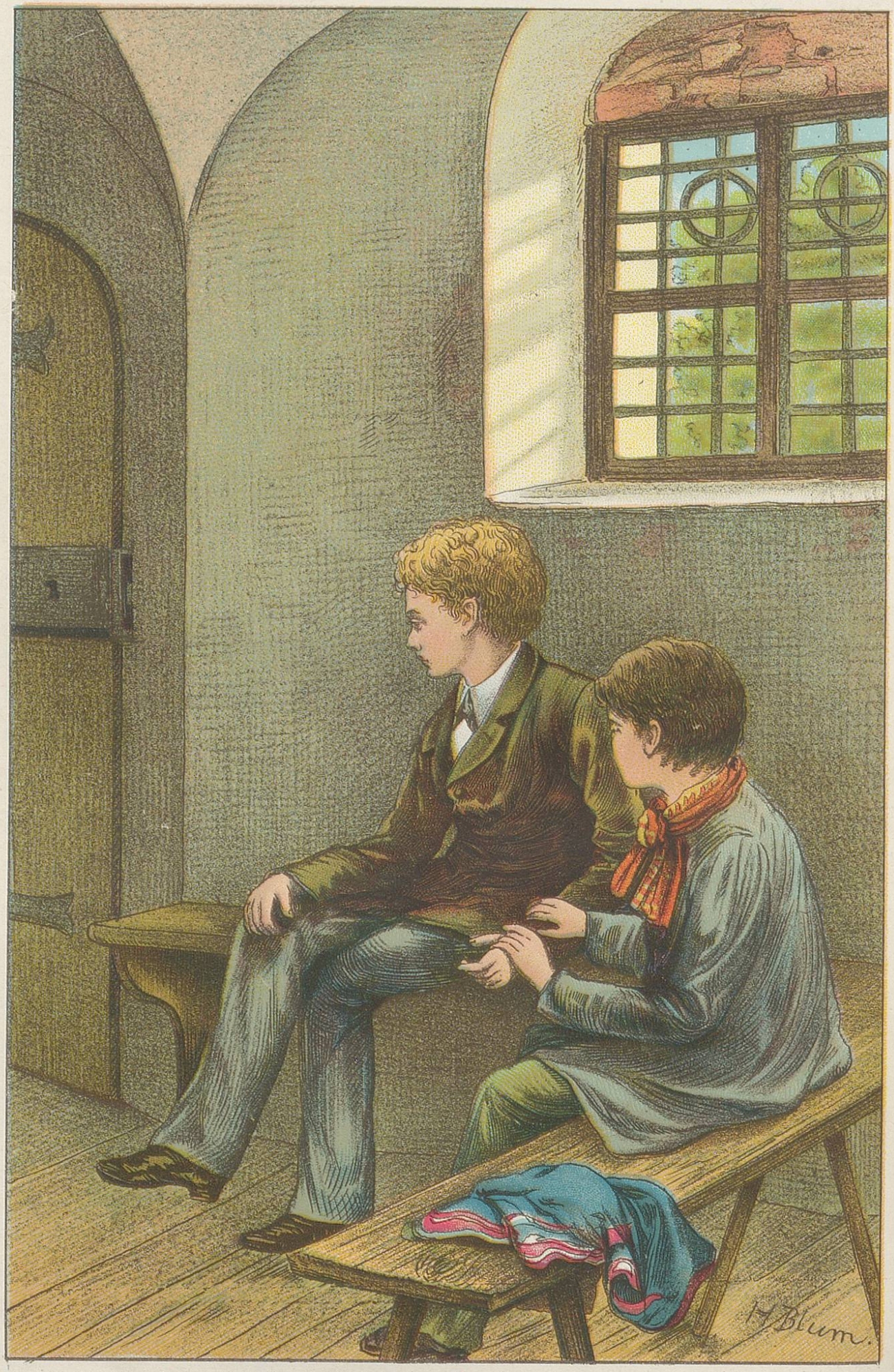
Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

6. Heft
1889.



Unliebsame Schulpause.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. — № 6. — 1889.

Unliebsame Schulpause.

(Zum Titelbilde.)

Oho, fast wie im Zuchthus steht das us,
Und hebet weleweg die Bürstli fest,
Das Chämmerli, do z'underst drinn im Hus —
Es ist en Oertli für de schlimmst Arrest.
So viel Ein rüttle möcht, die Thür blibt zue,
Und's Fenster ist verrammlet her und hi,
Do sitzed jetzt die Zwee i dumpfer Rueh
Bim allerschönste Juni-Sonneschi.
Wie blau de Himmel innegüggsle mag,
Wie juchzed d'Vögeli so seelefroh —
Was ist denn für en böse-n Unglückstag
Hüt über die zwei nette Bürstli choh?

De größt — mer wend doch lese-n uf em Gsicht
(Er luegt is zwor nöd a, grad gege d'Wand
Und gege d'Thür, döt ist sin Wunsch hi gricht't.
Denn igspeert si, was ist das für e Schand!)
Fast halt' er's nümme länger us, so druckt
Ihn 's Ehrgfühl vor em eigne Kamerad,
So bitters Züg hät er no nie gschluckt,
As hüt: so igspeert werde-n ohni Gnad.

Wie ist er doch en große Herr gsi gest,
Am Sunntig, mit sim junge Mitstudent,
Wie händs do chönne rauche, er de best,
Cigarre, wo's em Vater gstole händ.
Wie händ im nächste Dörfli d'Lüt scho d'denkt,
Sie seied großi Herre weleweg;
Wie händ's im Wirthshus selber Wi igschenkt,
Wie nehnd's do flink zum „Trumpfe" Charte zweg!
Sie händ's verabredt gha scho d'Woche dur
Und ihrni Batze gsparet uf das Fest,
Und denn am Sunntig händ sie thue recht suur,
Sie hebed Schul-Ufgabe-Husarrest.

Und währed Elteren und Gchwüster sind
Spaziere g'gange-n ohni „glehrti Lüt",
So laufed die zwei Buebe z'samme gschwind
Und — „göhnd emol allei i's Wirths-hus hüt".
Recht gschwind sind's döt — sie händ halt nöd begehrt,
Z'erst lang z'spaziere-n über Berg und Thal,
Denn d'Hauptsach ist: Hüt wird allei ig'kehrt,
Am eigne Tisch, im Buure-Wirths-hussaal.

Do, wie's am beste dra sind, „Nell und Aß",
's roth Gütterli und Gläser vor si zue,
Do mueß — grad zmitzt im aller-schönste Jaß,
De Vater em Professer d'Thür ufthue!
O Himmel, ist das jetz en Schrecke gsi,

Wie bleich sind jetzt die „junge Herre“ zmol,
Wie packed's hurtig ihrni Charten i,
D'Frau Wirthin meint, de Zweene sei's nöd wohl.

Jo allweg! — Gschwind zum Sitethürli us,
De Wi und d'Büürli händ sie zahlt im Gang —
Und fort sind's gwütscht, nu fort, nu gschwind durus,
Und schwätzed nünt meh, de ganz Heimweg lang,
Und sind en Jede heim a sini Thür,
De groß no mit verlegnem Abschiedsgrueß:
„'s ist heillos dumm, doch chan i nünt defür,
Daß üs die Polizei grad finde mueß!“

Jo, d'Polizei — de Lehrer hät er gmeint,
Ist mit den Eltere-n au verschrocke gsi,
Still sitzed's no e Wil am Tisch vereint:
So schlimmi Früchtli, wo will das no hi?
Und d'Muetter sitzt so still und trurig do,
Theilt Brot und Chäs a d'Chind, die danked nett —
Nu über das ist d'Muetter schüli froh,
Daß 's do no kein Spetakel abgsetzt hät.

Das wär im Wirthshus au nöd schickli gsi,
Do a die Buebe jetzt e Predig z'ha,
Doch händ die Herre gsinnet her und hi,
Was für e Straf die Beide müssed ha:
„D'Freiheit mißbruucht, für das ghört Gfangeschaft,
Zur Warnig speert me's morn de ganz Tag i;
Im Schulhuscheller ist e strammi Haft,
Döt mueß der Uebermuth vertruuret si.“
Und au em Hans sim Vater hät me bricht't,
De „Jüngling“ chäm denn morn nöd zum z'Mittag,
Und hät ihm's au verzellt, die Schlingelgschicht,
Und au im Hans sim Hus ist großi Chlag.

Kein ist am säbe Tag meh fürechoh,
I's Bett sind's, under d'Decki gkroche fest,
Und Beidi hät die Angst nöd schlofe loh,
Morn geb's ganz sicher schärfste Thurm-Arrest.
Und richtig hät mit strengem, ernstem Blick
En jede Vater früeh si Straf verchündt.

's ist Beede hoffetli zum Lebesglück,
Daß ihrni erste Streich an Tag cho sind.

Allerlei Lebesbilder.

E Vogelg'schichtli.

Emol amene herrliche Maienobed, grad noch eme linde Rege, do ist e lebhafts Vögeli-gflatter gsi um de Chornschopf ume bim alte Bahnhof, und zwitscherlet häts do, daß me hät müesse-n-ufeluege-n-under das breit Dach, wo uf beide lange Site-n-e Stuck wit vorgstanden ist. Aha, d'Schwälbli sind heimchoh; sie säged halt „heim“ zu dem Ort, wo sie 's Johr vorher ihri herzige Nestli b'baut händ, so heimelig, und so glückli drin inne g'höcklet sind, Jedes mit sim Kamerädli, und wo sie ihrni hungerige Schwalbechindli ufgfüetterlet händ mit vieler Müeh und Arbeit, und denn aber au e Freud und en Stolz gha mit-ene, wie sie gwachse sind und glich worde, wie sie selber, mit schwarze Röckli und wiße Schöößli, und g'lernt händ flüge, wit über alli Dächer, und im Herbst die groß Reis mitgmacht is

warm Land, und gstuunet händ übers Meer und die groß Welt und die frönde Städt und andere Hüser und gspässige Bäum, und all gfroget, worum daß sie so wit fortzüched. Und denn händ die alte Schwälbli de junge verzellt, im Winter werdi's daheim chalt, so chalt, daß sie mit sammt em Federeröckli im Nestli thäted früre, und daß sie erst no müeßted verhungere, wil denn ken einzigs Mückli, kei Flüge, kei Spinne, kei Würmli und kei Libelle-n-oder Wasserjümpferli meh z'finde wär. Die thüeged sie alli verchrüüche — wer weiß wohi, ebe-n-au, daß si nit früüred. Und denn händ die junge Schwälbli im warme Land plangeret, bis me wieder chönn heimzüche, und händ gfroget, ob sie denn wieder im gliche Hüsli wohned. Aber denn händ die alte gseit: „Ja nei, das goht jetz nümme; denked au, mir hetted jo kei Platz meh, wenns denn im Summer wieder e Nestli voll chlini Brüederli und Schwösterli git! Ihr müend jetz denn lerne, selber e Nestli baue, Jedes mit eme guete Kamerädli!" „„Und denn g'hört's Hüsli üs? Und mir sind selber Meister drin? Juhe!"" So händ die junge Schwälbli grüeft und e Freud gha, und denn uf der große Reis, wo viel tusig Schwälbli mitenand gflogi sind, hät's Kamerädli gnueg g'geh zum Uslese, und Fründschaften-uf-all' Site. Und denn sind en große Theil ebe wieder is Schwizerland cho, und die Schwälbli vom letzte Johr händ uf der Stell wieder gwüßt, wo sie deheim sind, und e Gsellschaft devo ist also um de Schopf gfloge, wo mir's am Afang vom Gschichtli beobachtet händ. Vieli sind zerst uf de Telegraphedroht ane gsesse go ruebe-n-und d'Geged und de See wieder aluege. Aber z'lang hät me nit dörfe fulenze — potz tusig, wie sind viel anderi scho flißig gsi underem Schopfdach, und ume-n-und anegfloge! Die Eine händ ganz glücklich ihrni alti Nestli bald gfunde und blos e chli müesse flicke-n-und e frisches Bettli richte; Anderi händ blos no 's Plätzli vom Nest wieder erchennt und frisch müsse-n afange muure, mit Schnäbeli um Schnäbeli voll Erde, wo sie im-ene Garte-n-und uf der Stroß ufpickt händ, sie ist grad recht gsi zum festklebe, ase füecht und „hebig", vom Rege vorher. Und die neue Päärli händ ufmerksam zueg'lueget wie me d'Nestli asangt: zerst en halbe Kreis a der Muur bezeichnet mit Erdchlümpli, und denn uf dem Boge witer gfahre mit druschlebe bis a's Dach ufe, blos e Löchli offe loh als Husthür, zum Use-n-und Ineschlüüfe. Und das All's händ die junge Schwälbli flißig nohgmacht, und jedes Päärli hät welle 's schönst und 's heimeligst Hüsli baue.

Do sind denn au zwei feini jungi Schwälbli gsi, die händ Alls no e chli besser welle wüsse-n-und mache, als die andere ringsum, und also e chli e größeri Husthür ha, daß es recht bequem sei zum

Heimcho und zum Usflüge und au e chli vornehm ussäh. Und wil si nit so lang zucgmuuret händ, sind si no e chli spaziere gfloge go en Mücklibrotis hole=n=über em See, und händ denn welle — o sie händ si scho de ganz Obed druf gfreut! — in ihres neu Nestli schlüüfe go e guets langs Schlöfli thue, e wohlverdients noch der lange Reis. Also do ist's Fräuli z'erst zum Nestli ane, go luege, ob au 's Bettli no so schön g'richt't sei, wie vor em Spazierflug.

Aber was ist jetz das? J der Husthür ist en ganze Wüsch Stroh gstecket und e paar Tubefedere, wer hät jetz das do ane thue? Ganz verzürnt hät 's Schwälbli welle=n=afange das Züg ewegrume mit em Schnabel und uf d'Stroß abewerfe, aber do steckt en dicke Spatz de Chopf zur Husthür us, sis Wibli nebet ihm, und der begehrt no ganz frech uf: „Wottsch es si loh, Du..? Was bruchst Du mir min Husrooth azrüehre?" „Das ist jo mis Nestli," seit do 's Schwälbli ufgregt, aber glich höfli, „mer händs grad erst fertig gmacht — Du bist sicher verirret um e Hus — siehst, do chunt grad no mis Manndli heim, also bis so guet und mach Platz!" Aber dem Spatz isch es nit igfalle, us dem gstohlne Nest use z'goh; erst recht en dicke Chopf hät er gmacht, wie die rechte Schelmelüüt, wo ganz guet wüssed, daß sie im Urecht sind, aber mit eme freche Schnabel doch überall Meister werded, — und do hät er no gegem Schwälbli pickt, daß es sie fürchi, und grüeft: „Isch nit wohr, das Nest ist mi, i bi jetz do izoge=n=und will au e g'hörigs Bett mache — Ihr händ jo nit emol e rechti Matraze drin gha; Ihr söttet Eu schäme, z'säge, daß Ihr grad e so e miserabels Nest chönned mache, sueched Ihr en anders Loschie!" Und wo's Schwalbemanndli gschimpft hät us vollem Hals, hät de Spatz hurtig de Strohwisch no ganz is Nest inezoge=n= und verthue, und ist ase breit druf anegsesse=n=und hät mit em frechste Gsicht vo der Welt us em Loch useg'gugget und kei Muggs gmacht.

Weleweg mit Zornesthräne sind do endli die zwei arme vertribne Schwälbli vo ihrem herzige, eigne Nestli weg, was hetted si au anders welle mache? Bim e Händel wäred sie doch z'churz cho, also sind sie jetz für die Nacht uf en Balke gsesse=n=und händs Chöpfli under d'Federli gsteckt und ihres erst Mißgschick verschlofe.

Aber früeh am Morge sind sie do die allererste gsi, wo d'Chöpfli ufg'hebet händ; vom Schlofe sind sie ganz fröhlich worde=n=und händ gseit: „Jo nu, es söll em Spatz wohl si i sim gstohlne Nest; chomm Du, mir baued grad wieder en anders, und denn mached mir aber e chlises Thürli, daß grad mir zwei chönned use=n=und ine, und denn spöter üseri Chindli!" Und also sind sie um de ganz lang Schopf umegflatteret go e Plätzli sueche für's neu Nestli, und händ entdeckt,

daß uf der andere Site vom Schopf, gege Süde, no kein einzigs Schwalbenestli gsi ist. Wie merkwürdig! Sind sie zwei denn allei so gschid gsi, der Platz z'finde? Ganz stolz sind sie gsi druf und händ den andere Schwälbli nünt gseit vo ihrem alleinige Platz. Sust hetted ihne de Vater und d'Muetter Schwalbe scho gseit, warum daß d'Sunnesite vom Schopf e so prächtig leer sei.

Also händ sie am frühe Morge wieder agfange mit Baue. So emsig sind sie gsi, Schnäbeli um Schnäbeli voll füechti Erde=n=ufez'träge, viel hundert, und 's neu Nestli ist=ene no gschwinder g'gange=n=und schöner g'roothe=n=als 's gesterig, und 's Thürli händ sie richtig chliner gmacht, so viel gschider sind si scho worde dur de Schade. Und Fluumfederli, so lindi, sind scho öppe z'finde gsi, wil um de Chornschopf ume=n=allewil viel Tübli g'spaziert sind und öppi bim Devoflattere so e vorigs Federli abgschüttlet händ. Und e paar fini Hälmli frisches Heu händ au no müesse zuetreit si im Schnabel, die hät me=n=uf der Wiese g'holt, wo hüt bis gnueg abgschnittes dog'legen ist. Und das hät halt e prächtigs Nestli g'geh i dem gmuurete Hüsli, und die zwei Schwälbli händ sie de ganz Tag g'freut ufs Bettli, und sind no viel glücklicher gsi mit ihrem Nestli, als die andere Schwälbli, wil sie jo doppleti Müeh und Arbeit gha händ drum!

Und so hät das Hushältigli uf sim einsame Wohnsitz de best Afang gmacht. Niemert häts gstört, und wo do in e paar Woche uf der vordere Site vom Schopf e hungerigs Zwitscher tönt hät, us alle Nestli, vo alle junge Schwälbli durenand, sind die fünf Chindli vo der hindere Wohnig in=ere ganz vornehme Stilli ufgwachse. O, und die zwei Alte sind schüli ifrig gfloge go Insekte fange; sie hetteds so gern dezue b'brocht, daß ihrni Chindli recht gschwind groß und schön glänzig schwarz worde wäred, und z'erst, vor allen Andere, hetted chönne flüge, und denn hetted si en Paradeflug gmacht vorne dure, bi den andere Schwälbli vorbi, und halt e mächtigi Freud gha, wenn die denn recht verstuunt nohglueget hetted und grüeft: „O, die schöne Schwälbli, wo chömed die her? O, die chönned scho fein flüge!"

Aber o weh, was händ die stolze=n=Eltereherzli statt so me glänzige Triumph müesse=n erlebe: wo e paar recht heißi Summertag cho sind, do hät d'Sunne halt unbarmherzig a das Nestli aneb'brennt, so daß die zwei jüngste Chindli elend verbrotet sind in ihrne heiße Bettli; das ist en Angst und en Unrueh gsi für die zwei Alte, wo absolut nit händ chönne helfe! O, wie froh wäred sie gsi, wenn sie jetz bi den andere Schwälbli uf der Schattesite vom Schopf g'wohnt hetted! Und die drei andere Schwälbli sind au scho chrank im Nestli g'lege und am Verschmachte gsi! Do chunt noch dere Hitz en Gewittersturm

mit starchem Rege und rißt das arm Nestli, wo vo der Hitz scho ganz spröd und dürr gsi ist, ratsch eweg vo der Muur, grad uf de Platz abe! Das hät natürli die drei chranke Vögeli grad no tödt, und so sind das Väterli und das Müetterli ganz trostlos umegflatteret, bald um die trurige Ruine vo ihrem Heimetli, bald um ihrni todte Chindli am Bode; o, 's Herzli hett ene grad möge breche vor Verzwiflig und Muethlosigkeit! Es wär au kei Wunder gsi, wenn sie dere freudlose, ruuche Heimet de Rucke g'kehrt hetted für alli Zite, und mit lutem Chlage devogfloge wäred, em schönere Vaterland zu.

Aber die wackere Schwälbli händ, wo's do noch em Gwitter wieder so friedvoll und prächtig gsi ist uf der Welt, neue Mueth übercho im Herzli inne, und fest denkt, sie welleds grad nomol probiere. Das ist recht brav gsi von-ene, und 's Glück und d' Erfahrig ist ene z' Hülf cho, daß sie mit ihrer Hushaltig doch no Freud erlebt händ. Jetz händ sie a der Schattesite b'baut, flißig, kundig; sie händ jetz scho famosi Uebig g'ha, und ihres dritt Nestli ist 's schönst worde vo der ganze Reihe-n-underem Dach. Und sie händ mit ihrne neue-n-Eili und denn mit ihrne neue Chindli e ganz närrischi Freud gha (wie die andere Schwälbli nebetzue d'denkt händ), wil's vorig Unglück sie halt schüli dankbar gmacht hät und z'fride, währed die andere Schwälbli gfunde händ, das verständ si ganz vo selber, daß me do so ungstört vorwärts chäm im Lebe und all Tag gsund und glücklich sei.

Die zwei Schwälbli aber händ nümme-n-umeglueget, was ihrni Nochbere säged; sie händ nümme welle stolz si und Staat mache mit; ganz still für sich händ sie ihri chline Liebling pflegt und flißig, flißig g'füetterlet, daß sie au no zur nöthige Chraft chämed bis zur große Reis is warm Land; und alli Obed sind sie glückli gsi, daß sie nu no gsund binenand im sichere Nestli seied, — witer händ si nünt begehrt; wenn sie hetted chönne bete, wär ihres Obedgebetli alli Tag e Dankgebetli gsi.

So zfride händ si de Rest vom Summer verlebt, und d' Chindli sind so schön und chräftig worde, wie die andere junge Schwälbli, und denn im Herbst ist die ganz Schaar ufb'broche noch ihrem Winterquartier, nach em „sonnige Süd", und üseri Schwälblifamilie-n-ist uf der ganze Reis die fröhlichst gsi vo der ganze große Schaar.

Sinnspruch.

Hellgrüne Nadeln sitzen
An jedem Tannenzweig;
Wie leuchten solche Spitzen
So hell als Fingerzeig:

Nur wenn Du gut von Innen,
Kommt Gutes Dir herzu,
Kannst Wohlfahrt nur gewinnen
Durch Streben ohne Ruh.

Wofür gibst Du Dein Geld aus.

(Frei nach dem Englischen von Elise Ebersold.)

I.

Eines Tages empfing Herr Sinclair von seinem Bruder, einem Schiffskapitän, der eben von einer langen Reise nach Ostindien zurückgekehrt war, einen Brief, welchem zwei Fünfdollarsbillete für seine beiden Söhne, Bertram und Theodor, beigelegt waren. Der Onkel sprach dabei den Wunsch aus, daß die Neffen das Geld ganz nach ihrem freien Belieben verwenden sollten, verlangte aber von seinem Bruder genauen Bericht über die Art und Weise, wie dies geschehen sei. Die Knaben hatten in ihrem Leben noch keine so große Summe Geldes besessen und waren daher über das großmüthige Geschenk ihres Onkels wahrhaft glücklich.

Als sie nach dem Abendessen noch im Garten spazierten, gesellte sich der Vater zu ihnen mit der Frage: „Habt Ihr Euch nun überlegt, was Ihr mit Eurem Gelde anfangen wollt?"

„Hier ist das meine," antwortete Theodor, „ich möchte, daß Du mir's aufhebst, oder, wenn Du's für besser hältst, in die Sparkasse legst."

„Ein sehr guter Entschluß, Theodor, und der Deinige, Bertram?" versetzte der Vater.

Bertram fühlte sich etwas beschämt und wagte kaum, den Vater anzusehen, als er erwiederte: „Ich möchte das meinige lieber ausgeben und einen Genuß davon haben. Ich sehe den Nutzen nicht ein, den Theodor davon hat, wenn er's in die Bank legt. Wenn Du nichts dagegen hast, möchte ich lieber einige Kleinigkeiten dafür kaufen."

„Nun gut, meine Jungen, Euer Onkel will, daß Jeder sein Geld nach seinem Gutfinden verwende, also will ich keinen Zwang auf Euch ausüben. Indeß muß ich gestehen, so sehr ich mit Theodors Vorsatz einverstanden bin, so wenig gefällt mir der Deine, Bertram. Es betrübt mich, daß Du dem Geld so wenig Werth beilegst, daß Du fünf Dollar in nutzlosem Spielzeug oder in Naschereien zu verschwenden denkst. Indeß, thue nach Deinem Gutdünken."

In derselben Nacht, gegen zwölf Uhr, wurde die Nachbarschaft durch den schrecklichen Ruf: „Es brennt! Es brennt!" allarmirt. Auch Herr Sinclair und seine zwei Söhne sprangen entsetzt von ihrem Lager und rannten an's Fenster. Es schien das Haus eines armen, irischen Landmannes, der etwa eine halbe Meile entfernt wohnte, in Brand zu stehen.

Große Rauchwolken verdüsterten die Luft, unterbrochen von gluthroth aufsteigenden Feuersäulen. Die Bäume schienen alle in Flammen

zu stehen, die armen, erschreckten Vögel umschwirrten dieselben, gleich den Motten die Lampe, und manche, betäubt von Rauch und Schreck, fielen hilflos in die brennenden Trümmer.

In kurzer Zeit war Patrick's Haus zu Boden gebrannt, er selbst nebst seinem Weib und drei Kindern ohne Heim und Unterkunft. Patrick war ein sehr arbeitsamer, ehrlicher und anstelliger Mann, allein seine Frau war kränklich und wenig im Stande, zum Unterhalt ihrer drei kleinen Mädchen, von denen das älteste erst sieben Jahre zählte und noch dazu lahm war, beizutragen. Und nun zu alledem der Verlust all ihres Hausraths, ihrer Kleider, der Kuh und des Schweins! Denn das Feuer hatte so rasch und plötzlich um sich gegriffen, daß die armen Thiere nicht gerettet werden konnten. Als Theodor das trostlose Elend dieser unglücklichen Familie vernahm, that es ihm im tiefsten Herzen weh.

Er bat seinen Vater um Erlaubniß, seine fünf Dollars dem armen Abgebrannten zu schenken. „Ob ich's erlaube?" fragte dieser. „Ja, mein liebes Kind, mit Freuden, es ist ein edler Wunsch. Hier ist Dein Geld, bringe es der Mutter, sie soll für die heimgesuchte Familie Kleider kaufen."

Wie glücklich war Theodor, als er der Mutter sein Geld in die Hand drückte! „O," dachte er, „welch Vergnügen, Gutes zu thun!" „Du närrischer Kerl!" rief Bertram, „Dein Geld zu verschenken. Mich wundert's, was der Onkel sagen wird!"

„Ich hoffe, er findet, daß ich Recht gethan. Komm, Bertram, ich bin überzeugt, wenn Du nur die Hälfte von Deinen fünf Dollars dem armen Patrick gibst, wirst Du nicht mehr ärgerlich sein."

„Ich? Ich sollte mein Geld einem Irländer geben? Nein, so dumm bin ich wahrhaftig nicht! Er soll arbeiten und verdienen, dafür ist er da!" versetzte Bertram roh.

Herr Sinclair veranstaltete eine Subskription für die Familie, und nach wenigen Tagen war Patrick mit den Seinigen ganz ordentlich in einem kleinen Häuschen, unweit von seinem früheren Heim, eingerichtet. Wie lieblich klangen die silbernen Glockentöne am nächsten Sonntag in Theodors Herz, als er Patrick und sein Weib in den neuen, aus seinem Geld gekauften Kleidern zur Kirche gehen sah.

II.

Herr Sinclair hatte Bertram schon oft und wiederholt vor dem Gebrauch von Flinten und Pistolen gewarnt und ihm überhaupt verboten, derartige Waffen zu berühren. Doch dieser, wie viele andere Jungen, die ebenso klug als ihre Väter zu sein sich einbilden, lachte

bei dem Gedanken, daß er nicht fähig sein sollte, mit einem Gewehr umzugehen. Schon lange hatte er sich nach dem Besitze eines solchen gesehnt, und nun war er entschlossen, aus dem Gelde, das er von seinem Onkel erhalten, unter Anderem auch diesen seinen Herzenswunsch zu befriedigen und sich eines zu kaufen. Er sprach mit seinem Bruder darüber; allein dieser, gewiß, wie sehr das den Vater ärgern würde, widerrieth es ihm ernstlich und erklärte, daß, falls er es dennoch thun würde, er es für seine Pflicht halte, dies demselben mitzutheilen.

„O, Du heimtückischer Angeber!“ schrie Bertram, und schlug Theodor in's Angesicht. Doch aus Furcht vor dem Vater wagte er sich seinem Bruder nicht weiter anzuvertrauen, sondern gab die heimlich gekaufte Flinte einem Kameraden zum Aufbewahren.

Wenige Tage nachher riefen Geschäfte den Vater auf einen ganzen Vormittag vom Hause fort, und — was noch günstiger für Bertram's Plan — Theodor begleitete denselben.

„Nun,“ sagte Bertram für sich, „hat meine Glücksstunde geschlagen!“ eilte zu William Senkins, der ihm seine Flinte aufhob, und schlug diesem vor, zusammen in den Wald zum Jagdvergnügen zu gehen. Er lud das Gewehr, hing sich's über die Schulter, William nahm die Tasche mit Pulver und Schrot, und so zogen sie ab.

„Dort ist ein schöner, fetter Bursche!“ rief Bertram, nach einem zierlichen Rothkehlchen zeigend, das sich von Ast zu Ast schwang und in süßem Tone seinem Weibchen im nahen Neste rief. „Was gilt die Wette, ich fehle nicht?“ Er zielte auf den unschuldigen Vogel und schoß. Allein in seiner Unkenntniß im Gebrauche von Feuerwaffen hatte er die Flinte zu stark geladen. Sie zerbarst, verwundete ihn schrecklich im Gesicht und riß ihm einen Daumen weg. Er war völlig betäubt und fiel ohnmächtig zur Erde, während William unter entsetzlichem Geschrei nach dem Walde lief und sich hinter einem Baume versteckte.

Glücklicherweise war Patrick nahe bei der Unglücksstelle mit Holzhacken beschäftigt. Er hörte den Schuß und das Geschrei, und eilte, so schnell er konnte, nach dem Platze, da er sofort einen Unfall ahnte. Hier lag Bertram, über und über mit Blut bedeckt, auf dem Boden, während die Splitter der zerbrochenen Flinte weit umher im Gebüsche zerstreut waren. Der brave Mann war tief erschrocken, als er den Sohn seines edlen Wohlthäters in solch traurigem Zustande erblickte. „Ach,“ jammerte er, sich über den Bewußtlosen beugend, „er ist mausetodt, der arme Junge!“

Er sprang zu einem nahen Bächlein, brachte Wasser in seinem Hute, bespritzte das Antlitz des Unglücklichen und flößte ihm auch etwas davon in die Kehle. Allein noch immer gab der Ohnmächtige kein

Lebenszeichen von sich. Nun nahm ihn Patrick sorgfältig in die Arme, trug ihn in seine unfern gelegene Hütte, bettete ihn auf sein eigenes Lager, und lief dann in aller Eile, Herrn Sinclair und den Arzt zu rufen.

Unterdeß versuchte Patrick's Weib alles Mögliche, Bertram wieder zum Bewußtsein zu bringen. Sie verband seine verwundete Hand, rieb ihm die Schläfen und wusch ihm das Blut vom Gesichte ab, allein erst als Patrick mit dem Arzte zurückkam, gab der unglückliche Knabe ein Lebenszeichen. Als er endlich die Augen öffnete, war das erste, was er erblickte, der von ihm so sehr verachtete Irländer; er wandte sie weg, doch auf der andern Seite stand dessen Frau, deren Noth seine Selbstsucht so wenig gerührt, so zärtlich über ihn geneigt, wie eine Mutter.

Der arme Bertram litt furchtbar, eines seiner Augen war schwer verletzt, doch tröstete der Doktor, er würde das Gesicht nicht verlieren. Wie bitterlich bereute er nun, als er stöhnend auf dem Bette lag, seinen Ungehorsam, wie schmerzlich, daß er nicht dem Beispiel seines Bruders gefolgt!

Nach Verlauf einer Stunde erschienen der Vater und Theodor, Beide in großer Bekümmerniß über das unselige Ereigniß. Der Doktor verbot innerhalb vierundzwanzig Stunden jede Bewegung für den Verletzten, da dies höchst gefährlich sein würde; so saß denn der Vater am Lager seines Sohnes, indeß Theodor der Mutter, die selbst zu krank war, um ihrem leidenden Kinde zu Hülfe kommen zu können, Nachricht brachte.

Während der ganzen Zeit, die Bertram nothgedrungen in Patricks Hütte zubrachte, pflegte ihn die Irländerin in freundlichster Weise und that Alles, was sie vermochte, es ihm so erträglich als möglich zu machen; nicht einen Augenblick legte sie sich selbst nieder, so nöthig ihr bei ihrer Schwäche ein wenig Ruhe gewesen wäre.

Endlich konnte Bertram nach Hause transportirt werden; doch schon am folgenden Tage ergriff ihn ein heftiges Fieber, eine Folge, wie das Gutachten des Arztes lautete, der vielen Zuckerplätzchen und anderer Süßigkeiten, die er so selbstsüchtig und im Uebermaß alle für sich allein genossen. Viele Tage lang hatte man jede Hoffnung, daß er mit dem Leben davonkomme, aufgegeben. Doch Gott hatte es in seiner Gnade anders beschlossen; von seinem Schmerzenslager erstand Bertram mit dem festen Entschluß, ein besserer Mensch zu werden. Er hatte auf seinem Krankenbette, zärtlich und sorglich gepflegt von den Eltern und dem Bruder, Zeit genug zum Nachdenken gehabt und es eingesehen, wie schlecht, selbstsüchtig, grausam und ungehorsam er bisher gewesen, und er nahm sich fest vor, von nun an anders und besser zu leben.

Als der Oheim vernahm, welch' edlen Gebrauch Theodor von seinem Geschenke gemacht, sandte er ihm eine schöne Bibel und eine prächtige Ausgabe von Audisbon's Geschichte der Vögel, mit kolorirten Abbildungen, und natürlich war der Knabe über diesen neuen Beweis von des Onkels Liebe hoch erfreut.

Der Vater schrieb ebenfalls, in welch thörichter Weise Bertram sein Geld verschwendet und welch traurige Folgen dies für den Knaben gehabt, schilderte aber auch gleichzeitig, wie sehr er dies bereue und was für edle Vorsätze er für die Zukunft gefaßt. Der alte, gütige Onkel sandte nochmals fünf Dollars für Bertram zu beliebigem Gebrauche.

„Vater," sagte der gebesserte Knabe, „ich möchte, daß die kleinen Mädchen Patrick's, Julie und Kathe, die Schule besuchen könnten. Hier sind meine fünf Dollars, willst Du daraus das Schulgeld für das erste Vierteljahr bezahlen?"

„Das will ich gerne thun, mein lieber Sohn, und es freut mich, zu sehen, daß Du dankbar bist für all' die Freundlichkeit, die Du von Patrick's würdiger Familie empfangen."

Nie noch hatte sich Bertram so glücklich gefühlt, wie einige Tage nach dieser Unterredung, als er Patrick's kleinen Töchterchen begegnete, die, reinlich gekleidet, zur Schule gingen; er hätte beinahe vor Freude tanzen mögen.

Vom armen Finken im Baumeszweig.

Saß ein Fink in dunkler Hecke,
Sah der Wolke lichten Saum,
Flog hervor aus dem Verstecke
Auf den höchsten Tannenbaum.

Weite Aussicht wollt er haben
Ueber Berg und über Thal,
Und sich brüsten und sich laben
In dem gold'nen Sonnenstrahl.

Leise hob er sein Gefieder
In dem warmen Sonnenschein,
Jubelt wonnig Lied um Lieder
In die blaue Luft hinein.

Aber weh! Ihm naht Verderben
Hoch herab in jähem Flug:
Armes Vöglein, Du mußt sterben,
Hast gesungen nun genug.

Denn auf Deinem hohen Wipfel
Hat der Adler Dich erspäht,
Dich erhascht aus Glückes Gipfel,
Eh' Dein letzter Ton verweht.

Sieh, Dein Spielen hat getrieben
Deinen Feind zu schnellem Raub!
„Armes Vöglein, wärst geblieben
Tief versteckt im grünen Laub!"

Sinnsprüche.

1.

Ihr tausend Vögel in Busch und Baum,
Ihr tausend Mücklein im sonnigen Raum,
Ihr tausend Blüthen in Wald und Flur,
Ihr Schmetterlinge — was nützt ihr nur?
„Uns alle lockte des Schöpfers Ruf:

Zur Freude, zur Freude er uns erschuf;
Zur Freude uns selbst und der ganzen Welt
Hat Gott uns in seine Schöpfung gestellt;
Damit wir bezeugen zu jeder Frist,
Wie freundlich der Vater im Himmel ist!"

2.

Sieh, wie die Bäume blüh'n und treiben,
Von Innen drängt es sie zu ihrer Pflicht,
Und jede volle Knospe spricht:
„Ich kann, ich kann zurück nicht bleiben."
So eifrig, freudig schafft Natur,
Du, Menschenkind, folg' ihrer Spur,
Und thu' das Deine auch mit frohem Trieb,
Dann nützest Du, und Alles hat Dich lieb.

Räthsellösungen von Nr. 5.

1. Sessel, lese, Esel, Esse, esse. 2. Feld. 3. Schlüsselblumen. 4. Rasten, rüsten, rosten, Resten, 5. Markstein.

Räthsel.

1. Buchstabenräthsel. Acht Laute.

Der erste ist ein Faß, ganz obendran,
Im Napf jedoch wirst sie zuletzt erst kriegen.
Im Ofen ist's und wieder in der Pfann',
Und zweimal siehst du's in dem Kaffee liegen.

In lust'ger Fastnachtszeit am zweiten Laut
Hat man auf allen Gassen sich erbaut.
Seht nur, an jedem Fenster blieb er hangen,
Sogar am Rollstuhl könnt ihr ihn noch fangen.

Der dritte schwebt dort oben am Gerüst,
Nun ist's in deiner Mütz', nun in der Pfütze,
Der viert' in Haus und Hof vorhanden ist;
Daheim, kaum hörbar, sucht er, daß er nütze.

Der fünft' liegt zweimal gar in deinem Teller,
Und ist der voll, so findst du ihn noch schneller,
Der sechste ist in jedem Augenblick
Im Schiff, im Schirm, im Finger, im Genick.

Der siebte, o wie oft der dienen muß,
Die Hand braucht ihn, die Nas', der Mund, die Zähne.
Der achte aber greift gleich nach Genuß
Und nachher schwimmt er in der Aergerthräne.

Und findet ihr die Laute all' heraus,
Dann lockt das ganze euch: Hurrah, ihr Kinder!
Vom Buche fort! Verlaßt das enge Haus!
Ihr findet mich in Feld und Flur nicht minder!

2.

Mit F, da wird's nicht lang behagen
Dem lieben, fleischverwöhnten Magen,
Mit K, da steht's in Stub' und Kammer
Wohl niemals leer, — das wär' ein Jammer!
Mit T sind's weiß und schwarze Dinger
Zum Studium für Ohr und Finger.
Mit L, da ist es schwer zu tragen,
D'rum fährt's dahin auf starken Wagen.
Mit M — ja wollten wir das sehen,
So müßten bis zum Meer wir gehen!

3.

Gar lustig dreh'n wir Laut um Laut:
Durch 1, 2, 3, 4, 5 man schaut
Die ganze Welt in Frühlingspracht,
Doch nur bei Tage, nicht bei Nacht.
Man braucht's, zu schaffen allerlei,
Und zwar stets 3, 4, 5, 1, 2.

Sonst, wenn dem Werke fehlt dies Wort,
Mußt es verbessern fort und fort.
Nun suche auf der Karte noch
Das Dritte, hinter'm Gotthard-Loch;
Nur 2 und 1 sind da vertauscht,
Dann liegt es da, vom Meer umrauscht.

4. Ebenfalls zum Selbstreimen.

's Gritli chunt grad us der —,
Wirft sin Schuelsack uf de —,
Uf de Tisch si neue —,
Wil's halt nünt a's Oertli —.
Hät denn wohl d'Pantoffle —,
Aber d'Schueh loht's ordli —,
Und die suber g'glättet —
Wirft si uf de Nähtisch —,
's Röckli dört ufs K—,
Ueberall ist öppis z' —,
Alls wirft's hurtig dure —.
Dä Verlag, es ist e —!
D'Muetter häts' halt jetz nit g'—,
Wil si dusse Kaffi —.

Doch jetz chunt de Vater —,
Froget, ob's do Johrmart —,
Nimmt die Sachen uf der —
Potz, wie wird's em Gritli —!

Seit zum Chind: Chum hurtig —,
Goht vorus mit schnellem —.
D' Grümpelchammer thuet er —
Uf, und seit jetz zu sim —:
„Do chast wohne-n-underm —
Und denn recht verthue Di —,
Drunne wil i de Ver—
Nümme lide Tag für —.
's ist mer jetz efangen —,
Daß Du Ornig halte —.
Bis am Sonntig wohnst jetz —
Blos zum Tisch darfst abe —."

Potz, do hät si 's Blättli —,
Das hät 's Gritli denke g'—,
G'rumt hät's flißig im Ar—,
Und am Sunntig, — o das —,
Holt de Vater 's Gritli —,
Wil's jetz ordlig worde —.

Briefkasten.

Berichtigung.

En schlimme Kobold hät über Nacht
Im letzte Heft allerhand Stückli g'macht;
Führt de Hansli Zollinger uf letzer Spur:
Uf Hallau zu 's Trachsler's, anstatt uf Chur!
Fahrt is Namistagfestli, dä uwerth Gast,
Und stört grad d' Tante-n am schönste Toast,
Und rüeft en denn z' Wattwil no fertig us,
So mir nünt, dir nünt — vor's Stähelis Hus.
So, Setzerkoböldli, jetzt händ mers gseit,
Du häst is halt 's letzt Mol kei Bitzli gfreut!

Baden. Hotel Blume. Anna, Max und Ida Borsinger. Ihr junges Kleeblatt, Ihr habt ja die Räthsel meisterhaft gelöst; wenn ich nur wüßte, wer das schwere erste und vierte herausgebracht? Ich freue mich sehr, in Eurem berühmten Baden nun auch kleine Freunde zu wissen, sogar einen Velozipedisten! Und aus welcher Klasse kommt Dein nettes Schriftchen, liebe Ida?

Basel. Emma Hürlimann. Nun ist es wohl an mir, zu fragen, ob das konfirmirte Töchterlein auch noch Du genannt werden will? Doch ich

könnte kaum anders; so seelenverwandt berühren mich immer Deine Briefchen, so traut und innig! Es würde mich ungemein interessiren, Deinen Konfirmandenunterricht zu lesen, wenn Du ihn aufgeschrieben hast. Würdest Du ihn mir schicken für einige Zeit? Denn unendlich viel möchte ich Dich fragen nach Deinem letzten Briefe, und hoffe von Herzen, Dich noch recht lange im Auge behalten zu dürfen. Und so lange Dich die jubilirenden Vögelein freuen und die Blumen und der Frühlingshimmel, und Naturkunde Dein liebstes Fach ist, und so lange Dein Herzchen so warm und sonnig, so lange gehörst Du auch zur „Jungen Welt", für die ich lebe.

Basel. Lydia Hürlimann. Sollst doch nicht länger „plangern", — sagt man dieses unübertreffliche Wort auch in Basel? Also ein Dutzküßchen, wie mit Schwester Emma, gelt? Und nun willst Du wissen, ob das letzte G'schichtli wahr sei? Hoffentlich hast Du's doch noch gern, wenn die G'schichtli-Tante es nur wahr „gedacht" hat? Die weiß halt recht gut, wie's etwa geht mit der lieben „Jungen Welt" und denkt sich dann so ein Geschichtlein so lebhaft aus, daß sie selber meint, es sei wahr und sie habe es gesehen und sei dabei gewesen. Und die Kinder im Kindergarten sind Tante's Freundchen, sie sagen auch „Du" und sind ganz Daheim in der Schule und erzählen alles Mögliche, und dieser tägliche Verkehr ist selber so kurzweilig wie ein G'schichtli.

Bern. Louis Maisch. Gelt, ich bin Dir noch ein Verslein schuldig?

Ein Bub, ein lustiger Geselle,
Der saß auf einer breiten Mauer,
Hat neben sich sein Vogelbauer,
Und schreibt die Stundenplan-Tabelle,
Damit er jeden Abend weiß,
Was er studiren muß mit Fleiß.
Bald wird der Bleistift ihm zum Pinsel,
Er malt den See und drin die Insel,
Und drauf gar die Prinzessin hold,
Die hatte Haar wie lauter Gold.
Ihm war das Malen stets ein Fest,
Doch, wie er 's Bildchen angefangen,
Regt sich das Vöglein in dem Nest,
Es hatt' im Käfig drin, o Noth,
Kein Sämlein mehr, kein Zuckerbrot,
Und zeigt unruhiges Verlangen.
Da ist der brave Bub nach Haus,
Mit sammt dem Fink zum Abendschmaus.

Bubikon. Adolph Heußer. Ja, das ist aber ein lieber Großvater, der so Freude hat am Singen, noch mit 88 Jahren. Ich möchte auch bei Euch daheim sein und den Großvater singen und sagen hören aus alter Zeit. Und Du spielst schon zwei Jahre Klavier, trotz Holzsägen und -scheiten? Du bist ein ganzer kleiner Mann, der allerhand schon leisten kann.

Chur. Emma Ghisletti. Also das Maiheftchen hat Dir schon gesagt, daß Deine Räthsellösungen richtig waren, gelt, das hat Dich gefreut — wie mich Dein Briefchen! Das freundliche, fröhliche Sängerfest in Eurem schön geschmückten Nachbardörfchen Trimmis; Gesang und Musik auf grünender Matte, Natur und Menschlein in neuem Frühlingsgewand, der Himmel festlich blau und die Sonne freundlich niederlächelnd auf das liebliche Bild — ja, das hätte ich gar gerne mit Dir erlebt!

Därligen am Thunersee. Bertha Siegfried. Bitte, schicke mir Deine Adresse, damit ich Dir manchmal ein eigenes Brieflein schicken kann, weil Du ein armes krankes, geduldiges Kind bist. Ich möchte so gerne wissen, wie Deine Krankheit gekommen ist und was ihr dagegen thun könnt, und wie Du die Zeit hinbringst? Kannst Du Schulen besuchen oder hast Du Privatstunden daheim? Und bist so zufrieden dabei und hast Freude mit Deinen zwei lustigen Brüderlein, und liebst Deinen schönen blauen See und denkst an die G'schichtlitante, ob sie gesund sei? Gewiß! Gottlob, Du liebes Kind, und alle Tage dem lieben Gott dankbar dafür, und will gern allen Kindern so viel Freude machen, als sie kann. Dein Edelweiß und das Cypressenzweiglein klebe ich auf ein schwarzes Kärtchen und behalte dann das Bildchen auf.

Elmatt. Rosa Berger. Bei Euch ist es fast so, wie in dem Geschichtlein „Aus meinem Leben": grad auch sieben Kinder und ein großer, schöner Bauernhof mit vielen lieben Hausthieren, und stattliche Oekonomiegebäude. Das möchte die Tante auch gern anlugen und hätte große Freude, daß Anna schon kochen kann und Rosa gewiß Tisch deckt und neben der Schule wacker hilft. Ist's am Examen gut gegangen?

Glattfelden. Ida Jäggli. Gelt, Du hast das letzte Mal schon ein Brieflein gesucht im Heftchen? Wenn schon der Herr Druckpapa ganz kleine Buchstaben schreibt, so gehen halt manchmal doch nicht alle Brieflein hinein und so mußtest Du halt diesmal auch warten. Aber gelt, Du bist nicht bös? Was macht Dein Kressichname? Hat Dein Herr Papa einen lateinischen oder deutschen Namen gezogen? Ich würde Dich und Deine Geschwisterchen und Dein Gärtchen und Martha Wild schon gern sehen, aber dann würde halt an meinem Plätzchen nichts geschafft. Und wenn Du also auch einmal Kindergärtnerin werden willst, so siehst Du dann schon selber, daß es da unaufhörlich etwas zu thun und vorzusorgen gibt; was gilt's?

Heiden. Karli Haltmeyer.

So, das ist Euers Heide? Brav,
Daß i die Stadt im Bildli g'seh,
Doch — schlau ist Euen Photograph,
Do nimmt er gad de Bodesee,
Und molet en vor's Städtli her,
As öb de See döt obe wär.

Drum lueg i jetzt de See nöd a,
I sueche jetzt gad Euers Hus,
Stoht ächt de Name niene dra?
Und lueget nöd zum Fenster us
Dis Dorisli, das herzig Chind,
Und zeigt mer sis Kameeli g'schwind?

Und lachet's denn, so siehn i d' Zäh,
Die niedliche, wo D' g'schriebe häst,
Und wüßt gern us Dim Brief no meh
Wit vo Venedig und Triest,
Wo Euers glücklig Paar so nett,
Für Eu zwei Chline g'kroomet hät!

Herisau. Frida Mittelholzer. Das glaub' ich, hat's einen Jubel gegeben am Ostermontag, als

der Vater die Kutsche vorfahren ließ und seine Leutlein dreinpackte zu einer herrlichen, weiten Ausfahrt! Wenn ich Euch nur gesehen hätte, das hätte uns Alle gefreut, gelt? Also nach Abtwyl, St. Josephen, Engelburg, Hohentannen? Und den Bodensee habt Ihr gesehen, wo die Tante wohnt? Die schickt also Allen, und besonders auch Deinem konfirmirten Bruder Adolph, einen herzlichen Wink und Gruß!

Luzern. Anny Kopp. Wie sollte so ein helles warmes Geistesfünklein, das da so freundlich herüberleuchtet vom Vierwaldstätter- zum Bodensee, nicht schnell ein neues Liebesflämmchen anzünden in Tante Emma's Herzen? Also daß sie am liebsten möchte dieses Anneli an beiden Händen hereinziehen ins Stübchen und grad Freundschaft schließen mit diesem 14jährigen Schreiberlein für alle Zeit! Und wir würden dann viel, viel zu plaudern haben und miteinander Otto's Briefe lesen, um den Du so herzlich geweint hast, und dem lieben Samuel gemeinschaftlich unsern herzlichen Freundesgruß schicken. Gelt?

Madiswyl. Rosa Grädel.

Gott grüetzi, lieb's Rösli, seit 's Heftli froh,
Bist mer wieder uf's Pöstli entgegechoh?
Jetz bring der uf's Briefli en Antwort und Grüeß,
Wo d' Tante het gseit, daß i usrichte müeß;
Und 's heb sie so g'freut, wie prächtig Du scho
D' Gedanke verzellist der Reihe noh:
's Exame-n und nochher e lustigs Bankett,
Und nochher no Johrmart im Dorf, wie nett,
Und 's Chasperlispiel, wo me lachet fast z' Tod,
Wenn me-n ufmerksam loset und alles verstoht.
Und wie D' i de Ferie, sapperlot,
Denn g'holfe häst schaffe vo früh bis spot.
Recht g'putzet und g'wäsche und ufgrumt und g'näiht,
Und 's Gärtli schö g'richtet und Rettigli gsäit,
Und im eigne Beetli au Erdbeer juhei,
Und e Rosestöckli und Allerlei.
Und wie D' mit der Mutter spaziert bist im Wald,
Und drin de säb Tannebaum g'funde recht bald,
Wo der Schwöster sin Name ist igravirt,
Wer hät ächt das Kunststück so ordli usg'füehrt?
Und uf der Wiesen und überall
Viel goldige Schlüsselblüemli im Thal;
Du meinst, „ob d' Engeli do säb Mol
Au zu Eu g'floge seied?" i mein, jo wohl,
Bist vilicht no selber en Sprößling davo,
Häst 's letzt Sätzli g'lesen und weisch es no?

Murten. Hedwig Tschampion. Gelt, nun sind wir ja schon bekannt! Das flinke Brieftäubchen von Murten hat mir ja gute, fröhliche Examenberichte gebracht, und nun bin ich halt wieder begierig auf Eure Preise. Das muß für Eure liebe Mama ein süßer Trost sein, daß ihre Kinder so freudig lernen und gute Schüler sind! Es freut mich, daß Du so gerne Blumen pflückst in den Ferien; kennst Du alle in Euerer Gegend? Und das feine Bildlein freut mich sehr, ich danke Dir herzlich!

Murzelen. Marie Tschannen, Marie Reumund. Bitte, sagt Eurer lieben, verehrten Fräulein Kohler, daß ihr Brief mir gar herzliche Freude bereitet habe, daß ich aber vor unabsehbarer Arbeit aller Art noch nie habe antworten können. Und Ihr?

Ihr habt gewiß geharrt mit Schmerz,
Ihr kleinen Kameraden,
Ob Euer prächt'ges Kuchenherz
Gereist sei ohne Schaden?
Ei ja, in Watte weich gehüllt,
Ist 's Herzlein angekommen,
Mit lieben Grüßen ganz gefüllt,
Die hab' ich wohl vernommen.
Und daß Ihr im Examensaal
Den Spruch fein vorgetragen;
Da wollt Ihr wohl zum nächsten Mal
Ein neues Stücklein sagen?
Doch alsdann müssen hin und her
Viel neue Brieflein fliegen,
Gar lang lief Eure Briefpost leer,
Sagt, soll ich keins mehr kriegen?

Pisa. Ida Steiger. Auf dem lieben herzigen Bilde von Euch, das mich alle Tage freut, meine ich immer, ich müßt Euch plaudern hören, und ich könne das niedliche Susanneli auf den Arm nehmen; aber das haltet Ihr halt gut, Du und lieb Martha, gelt? Und ich möchte schon gern Deine schöne Heimat sehen und die frühen herrlichen Früchte, die es schon gibt, und mit Euch ans Meer gehen als wundervolles Ferienvergnügen. Dann wollten wir zusammen den Schweizer Leserlein Grüße schicken und Bericht; o, herrlich! Und Deine Schule würdest Du mir zeigen und Deine Arbeiten, und ich würde mit Marteli lustig spielen. Ist Deine Schwester in Neapel schon groß? Siehst, ich möcht' halt noch viel von Dir wissen!

Romanshorn. Strickschule von Frl. Wuhrmann.

Am End vom Aprille, do bringt de Bot
No mit eme wichtige G'sicht
En mächtige Brief! Sewie, was stoht
Do inne-n ächt für en B'richt?

Wie herzig, mengs Briefli vo Chinderhand,
Wie heißed's? Jetzt lueg i doch g'schwind:
Aha, luter „Fräulein", wo mitenand
I de glichige Strickschuel sind.

's Hermineli Bauer verzellt mir do,
Sie lesed denn 's Heftli debi,
Und es chönn halt 's Schwizerdütsch prächtig verstoh,
Guet, 's chunt no mengs G'schichtli für Di!

Jetz chunt do em Luisli Kollbrunner sin,
's hät all gern „Briefschaste" studiert,
Do chunt ihm grad selber e Briefli in Sinn,
Und flink wird de Vorsatz usg'füehrt.

So suber häts g'schribe, so flißig und nett,
Respekt vor der Thurgäuer Welt!
Und jetz chunt do 's Rösli Seethaler, was hät
Aecht das jetz am liebste verzellt?

Das goht au so gern i si Hööckelstund,
Und macht halt e Halstuch, so groß,
Daß vom Müetterli nünt meh zum Vorschi chunt
As de Chopf, und de Rock, und d' Schooß!

Und 's Schäffelers Ida verzeilt vo der Muus,
Wo 's jung „Görli" hüt g'fange hät;
Und bim Lese meint's, 's Heftli sei vil z' g'schwind us,
Wenn 's gad no meh G'schichtli drin hett!

Jetz chunt do en Name: o, Melanie!
Fast wüßt i kein schönere meh —
Das ist au scho z' Rorschach spaziere gsi,
Wie schad — und hät d' Tante nöd g'seh!

Und 's Luisli Loser, no ganz im Glück,
Verzellt vo der Arboner Reis';
Vilicht ha Di g'sehe en Augeblick,
Bim dure-Kutschire, wer weiß!

Und 's Marieli Günthart verzellt mit Stolz
Au von ere-n Osterparthie:
Mit em Brüeder uf Glinzburg und Karrersholz —
Präzis döt ist d' Tante-n au g'si.

Und vom Underrock-Müsterli, recht und link,
Wo e prächtige Arbeit sei,
Und vom Fräulein Wuhrmann schwärmt 's Klärli Zingg
Und vo G'schichtlene allerlei.

Und grad so 's Rosineli Rugel verzellt,
Sie seied do grad wie Gäst,
Sie schenki no Bildli der junge Welt
Und Eili am Osterfest.

Drum mueß sie no selber e Grüeßli ha,
Vo der Nochberstante-n am See,
Und i dank für die Briefli und denk allpott dra
Und wüßt vo dem Völkli gern meh!

Schönengrund. Elisa Rüegg. Das war gewiß lustig, der Umzug in's andere Haus? Habt ihr flinken, jungen Leutlein wacker geholfen? Und's Heftchen ist auch mitgezogen und Huldelis Baabe? Also Faust's Kinder sind gute Freunde von Euch, aus Eurer früheren Heimat Rüti? Ja gelt, wie das Heftli allerhand Leutchen aus der Verborgenheit auftauchen läßt, die sich dann über die Begegnung freuen? Wenn dann diese Schweizerlein große Schweizer geworden sind und im Land herumkommen, können sich Manche als Heftli-Bekannte herzlich die Hand schütteln. — Gustav Rüegg. Dein Brief freut mich sehr. Potz tausend, was bist Du für ein geschäftiger kleiner Bursch, mit Säge und Axt! Ich möchte Dich gern sehen auf Deiner Rüti-Reise. Wie hat's die gescheidte Frau gemacht, um die vom Blitzschlag entzündete Lampe schnell zu löschen? Das Gewitter muß wirklich „fürchelig" gewesen sein. Hat's denn auf jenem geschädigten Hause keinen Blitzableiter gehabt, daß der Blitz in Fenster und Möbel gefahren ist?

St. Gallen. Frida Gschwend.
Din Brief witt französisch? Ist nöd so bös —
Je vois, ma petite, que tu es studieuse,
Daß D' wacker lernest à ton école,
Mieux que la petite Emma säb Mol,
Im letzti Heftli — est ce que ça t'a plû?
Und kenned's die Chlinere-n au, alli drü?

Et je vois encore, que ta bonne mère
Erst noch de Pflichte git's Heftli her:
Avant le plaisir on fait ses thêmes,
Es wär nöd guet, wenn's umg'kehrt chäm,
Plus que l'on travaille, plus doux le repos,
Verdiente Firobed macht dopplet so froh.

Sursee. Anton Lustenberger. Das kann doch kaum sein, daß ihr die Nummern 1 und 2 des Heftchens gar nicht mit der Frauen-Zeitung bekommen habt. Bitte, sieh doch noch einmal nach und wende Dich artig an die Expedition der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, wo auch das Heftlein seine Reise zu den Kindern antritt.

Unterstraß (Zürich). Arthi Kielholz. Was Du nicht sagst! Die brave Frau Doktor, die den Joggeli Landstreicher so liebevoll ins Haus genommen hat, das war selber Deine Großmama? Und die Mama hat das Geschichtlein aus der Erinnerung aufgeschrieben? Das hat gewiß der Großmama Freude gemacht, es in Eurem Kinderheftchen so lebendig wieder zu lesen; hast Du die Nummer, die ich sogleich schickte, den andern Tag erhalten? Ich möchte gern zusehen, wie Du mit der lieben Mama Räthsel lösest! Der Turnerzug war aber famos! Ich glaube, ich wäre auch nachgesprungen. — Bist Du jetzt in der neuen Klasse? Hoffentlich hast Du den neuen Herrn Lehrer auch lieb? Dein Versöhnungsbrief an Schwesterlein Schmollköpfchen war ja ganz rührend! Hat es seither nicht mehr „geschalket"?

Wattwyl. Rosa Raschle. Dein Zwergli ha den Brief auf seiner Nasenspitze glücklich bis hieher gebracht und wenn es lebendig wäre, hätte es mir bei einem guten Schöpplein recht viel von Dir erzählen müssen und von Deinem zahmen Turteltäubchen, und wie Du aussehest, damit ich am Bahnhof aufpasse, ob Du etwa wieder hier durchreisest an Pfingsten, wie letztes Jahr auf der herrlichen Fahrt nach Romanshorn zum Institutsschwesterchen, nach Konstanz und Meersburg. O, das war gewiß eine herrliche, unvergeßliche Reise! Also, Du möchtest Freundschaft machen mit unserer lieben Emma Ghisletti in Chur? Wart, wir schreiben Deinen Gruß grad hieher; sie liest jedenfalls alle Brieflein, weil sie auch eines dabei hat. Und es wird sie gewiß freuen!

Wädensweil. Bertha Jauch. Ida Steiger hat sich sehr gefreut, daß das Heftchen ihr einen Gruß gebracht hat von Dir. Und sie möchte wissen, ob Du bei Herrn Weber's bist und sie schickt Dir dann einmal selber ein Briefchen.

Wädensweil. Ida und Emma Weber. Gewiß ist das ein Vergnügen, einander auch durch bloße Brieflein lieb zu haben. Die vielen Schreiberlein mit der Tante bilden auf diese Weise einen ganz eigenen Verein, der sich gewiß allerseits mit lustigem Erstaunen begrüßen würde, kämen wir Alle einmal persönlich zusammen. Das gäbe ein Aufsuchen gegenseitig, ein Händeschütteln und eine lebhafte Unterhaltung! Meint Ihr nicht? Dann würde ich auch schnell Euch zwei brave Räthsellöserlein heraussuchen!

Zürich. Nelly Fierz. Sag', hast Du das liebe Brieflein ganz, ganz selber geschrieben auf Dein schönes Briefbögli mit dem Storchnest? So eine schöne Heimat, mit so viel Platz zum Herumtummeln, mit nicht verpachteten Obstbäumen, mit vielen, vielen Blumen — dann so ein kleiner Liebling zu sein von Papa, Mama, Großeltern und Tante, und mit dieser Tante weit fort zu reisen in den Ferien; ja, da glaub ich schon, daß das ein so vergnügtes Brieflein gegeben hat. Nun möcht' ich auch von Dir wissen, was Du den ganzen Tag thust, was Du und Dein Vetterchen und die kleine Hausgenossin in Eure Gärtlein gepflanzt habt und was Du auf dem Klavier spielst und was Du für Spielsachen und Bücher hast. Gelt? Hast Du die Räthsel selber errathen oder mit dem Papa?

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

INSERATE

Insertionspreis: Per zweispaltige Petitzeile oder deren Raum **30 Rp.** Bei Wiederholungen angemessener Rabatt.

J. Votsch

Betttisch- & Kinderpult-Fabrik

Schaffhausen.

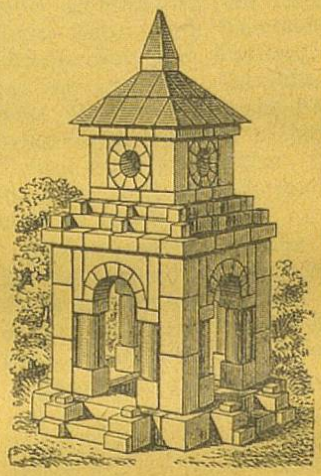
Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur

— Spezialgeschäft —

für **Kinderhandarbeiten** und **Beschäftigungsmittel,** der echten **Fröbel'schen Spielgaben** und belehrenden **Unterhaltungsspiele** etc.

Auswahlsendungen und Cataloge stehen zu Diensten.



Anker-

Stein-Baukasten

Original- und Ergänzungskasten

F. Ad. Richter & Co

Olten.

Versend. franko u. gratis reichillustr. Baukasten- und Stein-Preislisten.

Niederlagen in fast allen Städten.

Herrlichstes, instruktives Spiel für Kinder und Erwachsene.

Bilderbücher und Jugendschriften.

Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in **St. Gallen,** Schmidgasse, empfehlen ihr **reichhaltiges Lager von**

Bilderbüchern und Jugendschriften

für jedes Alter

und stellen **Auswahlsendungen** gern zur Verfügung. Zur Erleichterung wolle man gütigst angeben, ob die zur Wahl gewünschten Bücher für **Knaben** oder **Mädchen** und **für welches Alter** sie bestimmt sind.

Hochachtungsvollst

St. Gallen
Schmidgasse 16.

Huber & Co.
(E. Fehr).